

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 16.08.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Annie Ernaux: Die Scham

Aus dem Französischen von Sonja Finck

Bibliothek Suhrkamp

ISBN 978-3-518-22517-2

110 Seiten

18 Euro

Rezension von Kathrin Hondl

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die Scham ist ein schmerzhaftes Gefühl. Totale Entblößung, tiefe Erschütterung: Die Alltagssprache der Scham macht es deutlich, wenn wir uns „bis auf die Knochen blamieren“, „das Gesicht verlieren“ oder „im Boden versinken wollen“. Das Schlimmste an der Scham aber sei, schreibt Annie Ernaux, „dass man glaubt, man wäre die Einzige, die so empfindet.“

„Die Scham“ – im französischen Original 1997 erschienen – steht in einer Reihe von Büchern, in denen Annie Ernaux als „Ethnologin ihrer selbst“ die eigene Biographie literarisch unter die Lupe nimmt und die sozialen Bedingungen ihres Lebens erforscht: Ihre Herkunft aus sogenannten „einfachen Verhältnissen“, das Geprägt-Sein davon und die gleichzeitige Entfremdung der Bildungsaufsteigerin von diesen Wurzeln.

Mit dem Buch „Die Scham“ geht Annie Ernaux noch einen Schritt weiter. „Die Scham“ geht unter die Haut. Ausgangspunkt ist – wie bei dem einige Jahre später erschienenen Buch „Erinnerung eines Mädchens“ - ein Ereignis, über das die Autorin lange Zeit mit niemandem sprechen, über das sie auch nicht schreiben konnte.

Zitat:

„Ich schreibe die Szene zum ersten Mal auf. Bisher schien mir das unmöglich, selbst in meinem Tagebuch. Als wäre es etwas Verbotenes, wofür man bestraft wird. Vielleicht, indem man nie wieder schreiben kann.“

Die unfassbare „Szene“ geschah am 15. Juni 1952. Ein Sonntag. Annie Ernaux ist 12 und erlebt, wie ein Streit zwischen den Eltern in massive Gewalt ausartet. Wie der

Vater die Mutter umbringen will. Und wie danach alle so tun, als sei nichts geschehen.

Zitat:

„Meine Mutter murmelte: »Komm, es ist vorbei.« Hinterher machten wir zu dritt eine Radtour aufs Land. Nach unserer Rückkehr öffneten meine Eltern wie jeden Sonntagabend die Kneipe. Wir haben nie wieder über den Vorfall gesprochen.“

Fast 50 Jahre später erforscht Annie Ernaux den „wortlosen Schrecken“ dieses Junisonntags und die Umstände, in denen es zu dem „Vorfall“ gekommen war. Psychoanalytische oder familienpsychologische Erklärungen interessieren sie dabei nicht. Auf ihre bewährte ureigene Art seziert sie den Wendepunkt in ihrem Leben literarisch-soziologisch. Sie taucht ein in das Jahr 1952 in Yvetot, der normannischen Kleinstadt ihrer Kindheit. Beschreibt die Villen des Zentrums und die Arbeiterviertel am Rand, soziale und sprachliche Unterschiede. Sie liest Zeitungen von damals und betrachtet Familienfotos, auf denen man gekleidet ist „wie feine Leute“ aber den Mund geschlossen hält wegen der schlechten Zähne. Sie erinnert sich an einen duchritualisierten Alltag, in dem es für Gefühle kaum Worte gibt, und blättert im Messbuch der Schülerin einer katholischen Privatschule, die sie damals war.

Zitat:

„Einzelne Wörter, die ständig auftauchen, sind mir nach wie vor ein Rätsel, Offertorium, Graduale, Tractus (ich kann mich nicht erinnern, dass ich damals versucht hätte, sie zu verstehen). (...) Genauso wie die Fotos der Beweis für meinen Körper von 52 sind, ist das Messbuch – dessen Aufbewahrung über alle Umzüge hinweg nicht unbedeutend ist – der unwiderlegbare materielle Beweis für die religiöse Welt, die einmal meine war, die ich aber nicht mehr nachempfinden kann.“

Ähnlich wie in den Büchern davor und danach thematisiert Annie Ernaux in „Die Scham“ die besondere Distanz zwischen ihr, der gerade Schreibenden, und dem Mädchen des Jahres 1952. In einer nüchternen Sprache tastet sie sich heran an das beharrliche Gefühl der Scham, das mit der häuslichen Gewaltszene an jenem Junisonntag in ihr Leben eingezogen war.

Zitat:

„Wir gehörten nicht länger zu den anständigen Leuten, die nicht trinken, sich nicht prügeln, sich ordentlich kleiden, wenn sie in die Stadt gehen. (...) ich war nicht mehr wie die anderen Mädchen in meiner Klasse. Ich hatte gesehen, was ich nicht hätte sehen sollen. Ich wusste etwas (...), was mich auf unsagbare Weise in das Lager derjenigen einordnete, deren Gewalttätigkeit, Alkoholismus und geistige Verwirrung den Stoff für Erzählungen lieferten, die mit »so was ist wirklich traurig mit anzusehen« endeten. Ich hatte mich der Privatschule, ihrer Erstklassigkeit und Vollkommenheit, als unwürdig erwiesen. Von jetzt an lebte ich in der Scham.“

„Die Scham“ ist ein ernstes Buch über ein ernstes Thema. Und doch lassen die einzigartige distanzierte Haltung und Sprache von Annie Ernaux immer wieder auch subtilen trockenen Humor aufblitzen. So heißt es über Mademoiselle L, eine Lehrerin an der katholischen Privatschule:

Zitat:

„Eines Tages tadelte sie die Form meines »m«, dessen Anschwung ich nach innen einrolle wie einen Elefantenrüssel, und sagte hämisch: »Das sieht anzüglich aus.« Ich errötete wortlos. Ich wusste genau, was sie damit meinte, und sie wusste, dass ich es wusste. »Ihr m sieht aus wie ein männliches Glied.« Im Sommer schickte ich ihr eine Postkarte aus Lourdes.“

Die katholische Mademoiselle spielt letztlich nur eine Nebenrolle in der großen erschütternden Scham-Geschichte von Annie Ernaux. Denn die Scham, um die es geht, ist nicht einfach nur ein peinliches Gefühl, das vorübergeht. Und sie ist auch nicht beschränkt auf die Last der katholischen Sexualmoral oder die Enge der französischen Nachkriegs-Klassengesellschaft. Die Scham ist ein quälendes Gefühl der Unwürdigkeit und Unterlegenheit. Etwas, das dem Ideal der Chancengleichheit in einer demokratischen liberalen Gesellschaft zutiefst widerspricht und im Verborgenen rumort. Im Leben vieler Menschen. Auch in Deutschland, wo es erstaunlicherweise bislang keine Literatur gibt, die diese unangenehme Wahrheit so berührend und nüchtern, so klug und klar benennt wie Annie Ernaux.

Zitat:

„Nichts kann ungeschehen machen, dass ich diese Schwere, diese Erfahrung der Nichtung empfunden habe. Die Scham ist die letzte Wahrheit.“